

Vorabdruck : Im Sterben die Fülle des Lebens erfahren

Autor(en): **Looser, Gabriel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorabdruck

IM STERBEN DIE FÜLLE DES LEBENS ERFAHREN

Von Gabriel Looser

Mitte August erscheint beim Walter-Verlag AG in Olten das neue Buch von Gabriel Looser: «Im Sterben die Fülle des Lebens erfahren», ein Begleitbuch. Dr. Gabriel Looser ist für die Leserschaft unserer Fachzeitschrift kein Unbekannter. Er führt regelmässig Kurse zum Thema Sterbebegleitung durch und hat auch schon entsprechende Kursberichte selber geschrieben oder durch KursteilnehmerInnen veranlasst.

«Im Sterben die Fülle des Lebens erfahren», kann man eine solche Hypothese, die eine Aussage über das Sterben und über das Leben macht, gegenwärtig überhaupt ernsthaft vertreten? Heute wird in der Regel das Sterben als die grosse Katastrophe verstanden, als das Schlimmste, das einem Menschen zustossen kann, und das es daher mit allen Mitteln zu verhindern gilt. Als Folge dieser Einstellung bemühen sich Heerscharen von medizinischen Fachleuten in aller Welt, das Sterben immer weiter hinauszuschieben; soziale Institutionen und Versicherungen wollen helfen, seine Folgen abzufedern. Aus den USA erreichten uns vor einigen Jahren Meldungen, wonach Verstorbene auf eigenen Wunsch nach ihrem Tod eingefroren und aufbewahrt wurden, um einst, wenn für die Krankheit, an der sie gestorben sind, oftmals Krebs, ein Heilmittel gefunden ist, wieder aufgetaut und geheilt zu werden. Die menschliche Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist sozusagen säkularisiert worden: Ewiges Leben wird nicht in irgendeiner Art von Jenseits angestrebt und erhofft, sondern in diesem Leben, in diesem Körper.

Unmenschliche Verdrängung von Sterben und Tod

Konsequenterweise wird die Wirklichkeit des Sterbens aus dem Bewusstsein verdrängt, wird zum Tabu, zum Thema, das Angst auslöst, und demgegenüber die Menschen sich

hilflos und ausgeliefert fühlen, wird zur Bedrohung, die sie nicht aushalten. Ein bezeichnender Versuch, auf diese Situation zu reagieren, ist die Forderung nach dem selbstbestimmten Tod. Dabei wird aber

die Tabuierung von Sterben und Tod nur scheinbar überwunden. Faktisch soll das Sterben auf diesem Weg zur fest kontrollierten, vom Menschen beherrschten, zur klinisch sauberen Angelegenheit werden.

Gabriel Looser

IM STERBEN DIE FÜLLE DES LEBENS ERFAHREN

Eine vitale und existentielle Auseinandersetzung mit dem Sterben

Die Verdrängung des Sterbens, wie sie in unserer Kultur herrscht, führt im Endeffekt zu einer Sinnkrise. Man begreift nicht mehr, warum wir leben, warum wir sterben und was danach kommt. Wenn man sich intensiv mit unserem Leben und Sterben beschäftigt, wird man erkennen, dass dieses Leben mit dem Tod nicht zu Ende ist, dass man also auch Fehler machen darf, weil unser Leben weitergeht.

Der Autor schildert eine Reihe von Begegnungen mit Sterbenden. Entsprechend differenziert müssen Hilfe und Beistand sein. Aus diesen Erfahrungen werden Schlussfolgerungen in der Begegnung mit drei Menschheitslehrern gezogen: Sokrates, Jesus und Osho (einem indischen Bhagwan unserer Zeit). Der Autor zeigt auf, wie man sich auf eine gute Sterbebegleitung vorbereiten kann.

Autor: Dr. Gabriel Looser, geb. 1948 in Baden, Schweiz, studierte katholische und evangelische Theologie sowie humanistische Psychologie, war zwölf Jahre als Seelsorger und sechs Jahre in der Telefonseelsorge tätig. Ferner hatte er Begegnungen mit tibetischen Lamas, einem islamischen Sufi-Meister und mit Schamanen. Er ist Leiter eines Instituts für Aus- und Fortbildung von Pflegenden, von Selbsterfahrungs-Workshops, Symposien und Fachtagungen.

Begleitbuch, Walther-Verlag 1994, 208 Seiten, Format 13 x 20,5 cm, Ebr., Fr. 32.-, ISBN 3-530-53779-9. Erscheint im August 1994.

Die Verdrängung der unter Umständen harten Wirklichkeit des Sterbens wird damit nur noch perfekter.

Dem war nicht immer so. Noch vor hundert Jahren gab es etwa in den katholischen Gebieten der Innerschweiz ganz andere Bräuche. Wenn in der dörflichen Gemeinschaft jemand verstorben war, versammelte sich diese ganze Gemeinschaft um den Sarg, in dem der Verstorbene ruhte, das heisst, jede Familie entsandte eine Vertretung ins Trauerhaus, und gemeinsam mit der Trauerfamilie wurde für das Heil der Seele des Verstorbenen gebetet. Soweit haben sich diese Bräuche teilweise in ländlichen Kulturen bis heute erhalten. Das Eindrückliche damals aber war, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt im Laufe dieser Gebete die Anwesenden aufgefordert wurden, sich zur Wand zu kehren; und dann wurde gemeinsam ein «Vater unser» gebetet für die- oder denjenigen der hier Versammelten, der als Nächster würde sterben müssen. Der Gedanke ans Sterben, an meinen eigenen, meinen persönlichen Tod wurde also bewusst wachgehalten.

Heute dagegen ist das Sterben zu etwas Unpersönlichem geworden. So konnte es auch zur Sensation werden. Täglich wird Sterben am Fernsehen in vielfachen Variationen konsumiert: das entsetzliche Sterben im Krieg, das sinnlose Sterben an Hunger und Kälte, das gruselige Sterben im Krimi. Dabei sind es immer andere, die da sterben, solche, die ich nicht kenne, und die mich nichts angehen. Und mir geht es ja gut. Psychologen haben erkannt, dass der Mensch letztlich das Gefühl habe, selber unsterblich zu sein. Das distanzierte Konsumieren des Sterbens Fremder bestärkt dieses Gefühl: Ge-

storben wird zwar schon, aber immer trifft es andere.

Die Verdrängung des Sterbens begegnet uns heute auch noch von einer ganz anderen Seite, nämlich bei esoterisch Interessierten. Immer wieder kommt es in meinen Kursen vor, dass derart engagierte Leute, wenn sie aufgefordert sind, sich ihrer grössten Angst vor dem Sterben bewusst zu werden, im Brustton der Überzeugung etwa äussern, sterben sei doch nur Befreiung der Seele aus dem Gefängnis des Körpers, und davor hätten sie überhaupt keine Angst. Etwas später, bei einer einfachen Loslass-Übung, sind es gelegentlich dieselben Personen, die sich völlig verkrampfen und überhaupt nicht loslassen können. Ein auffälliger Widerspruch kommt da zu Tage. Dieser zeigt auf den wunden Punkt: Man kann das Sterben nicht nur materiell, sondern auch spirituell, hier müsste man wohl eher sagen: pseudo-spirituell, verdrängen. Sterben ist Verfall des Körpers; Sterben bedeutet die Zerstörung des Leibes, in dem wir viele Jahre gelebt haben – Sterben ist auch ein körperlicher Vorgang, den wir alle einmal werden durchstehen müssen. Das darf nicht mit esoterischen Wahrheiten überspielt werden. Denn, um eine Wahrheit handelt es sich zweifellos, wenn Sterben als Befreiung der Seele verstanden wird.

Aber diese Wahrheit darf nicht dazu dienen, die körperliche Realität des Sterbens zu übergehen, weil das Ausdruck von Leibfeindlichkeit sein kann. Die subtilste Art, die Wirklichkeit des Sterbens zu verdrängen, ist heute wohl die esoterische.

Ich denke, gegenwärtig ist auf unserer Erde die tibetische Kultur diejenige, die das Sterben noch am bewusstesten in ihr Denken und Verstehen integriert hat. Doch es kommt vor, dass auch geistig weit fortgeschrittene Lamas im Blick auf ihren eigenen Tod ohne weiteres eingestehen, dass sie auch Angst verspüren. Sie sind nicht beherrscht und gelähmt von dieser Angst; aber sie ist da. So wird das Sterben menschlich. Denn auch Angst ist eine Wirk-

lichkeit; und sie ist nichts Schlimmes. Angst gehört zu unserer Natur. Schon in mancher Gefahr hat die Angst Mensch und Tier das Leben gerettet, indem diese die Flucht ergriffen oder zu kämpfen begonnen haben. Auch der Angst vor dem Sterben brauchen wir uns nicht zu schämen. Oft zeigt sie uns den Weg, wie wir uns dem Geheimnis, das Sterben ist, nähern können. Angst also ist menschlich. Unmenschlich dagegen ist Verleugnen und Verdrängen dieser Angst und damit zugleich Verleugnen und Verdrängen des Sterbens überhaupt, wie es in unserer heutigen Kultur der vorherrschende Trend ist.

Noch andere Merkmale unserer Kultur sind unmenschlich: etwa die verbreitete Freudlosigkeit vieler Menschen bis hin zur erschreckenden Zunahme depressiver Erkrankungen; das vielseitige Suchtverhalten, das alle sozialen Schichten durchzieht; die Resignation ohne Zukunftsperspektiven, die viele Jugendliche erfasst hat; die nicht kontrollierte Aggressivität, angefangen beim Strassenverkehr bis hin zu Gewaltverbrechen usw.

Sinnverlust

An all dem Fortschritt und teilweise auch Fortschrittstau, der die Entwicklung in unserem Kulturraum seit dem Zweiten Weltkrieg geprägt hat, ist dem Menschen offenbar etwas ganz Wichtiges abhanden gekommen, etwas, das früheren Generationen Halt und Zuversicht gab; etwas, das wohl ganz schlicht umschrieben werden kann mit «Sinn»: ein Wissen, eine Überzeugung, dass unser Leben, unser Tun, ja unser Dasein als solches Sinn hat, und zwar Sinn, der sich nicht in den Dimensionen von mehr Gehalt, längerer Freizeit und reichlicherem Konsum erschöpft, vielmehr Sinn, der den Menschen übersteigt in die Transzendenz.

Und da, so bin ich überzeugt, besteht ein wesentlicher und direkter Zusammenhang: Der Verlust des Wissens um und des Vertrauens auf einen tiefen, unabhängig von

menschlichem Tun und Lassen gültigen Lebenssinn hängt aufs engste zusammen mit der Verdrängung der Wirklichkeit des Sterbens.

Unsere Grosseltern sagten sich noch: «Das letzte Hemd hat keine Tasche.» Damit drückten sie ihr Wissen darum aus, dass letztlich sinnvoll für das menschliche Leben nur Werte sind, die den Tod überdauern, die in der Krise des körperlichen Zerfalls zu bestehen vermögen. Sie anerkannten damit Sterben und Tod sozusagen als Richtschnur, die Wesentliches von Unwesentlichem trennte. Damit sollen nun allerdings unser Fortschritt und materieller Wohlstand nicht einfach abgewertet werden. Diese bringen uns ganz im Gegenteil eine Menge Annehmlichkeiten, für die wir dankbar sein und die wir auch getrost geniessen, an denen wir uns erfreuen dürfen, sogar sollen. Es geht hier keineswegs darum, eine alte und zum Glück – bei uns wenigstens – grossenteils überwundene Sinnes- und Lebensfeindlichkeit wieder aufleben zu lassen. Geniessen wir ruhig; aber geniessen wir – wie ein weiser Menschheitslehrer gesagt hat –, geniessen wir unseren Wohlstand so, dass wir nicht unser Herz an ihn verlieren und darüber alles andere vergessen. Geniessen wir so, dass wir morgen von all dem weggehen könnten, ohne wehmütig zurückblicken zu müssen. Mit andern Worten: geniessen wir im Bewusstsein, dass körperliches und sinnhaftes Wohlergehen zwar gute Voraussetzungen sein können, auch Sinn zu erfahren und zu gestalten; dass sie aber nicht selber schon dieser Sinn sind, Sinn, der angesichts des Todes Bestand hat.

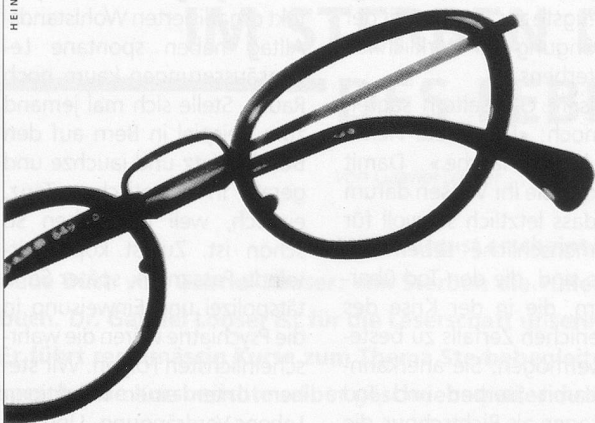
Rückbesinnung auf das Sterben

So bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir diese aktuelle Sinnkrise überwinden wollen, als uns wieder ganz radikal auf das Sterben zurückzubewegen. Und damit auch auf das Leben! Denn Sterben ist ein Teil des Lebens. Letztlich ist unsere Sterbe-Verdrängung näm-

lich eine gigantische Lebens-Verdrängung. In unserem perfekt organisierten Wohlstands-Alltag haben spontane Lebensäusserungen kaum noch Raum. Stelle sich mal jemand zum Beispiel in Bern auf den Bundesplatz und jauchze und gerate in ekstatischen Tanz, einfach, weil das Leben so schön ist. Zuerst kopfschüttelnde Passanten, später Sanitätspolizei und Einweisung in die Psychiatrie wären die wahrscheinlichsten Folgen. Wir stehen unter einer mächtigen Lebens-Verdrängung. Und der Schlüssel, diese aufzubrechen, liegt in der Wahrheit des Sterbens.

Denn das Sterben ruft uns Menschen in Erinnerung, dass unser jetziges Leben nur vorläufig ist, eingebettet in grössere Dimensionen. Es gibt ein Vorher und ein Nachher. Egal ob wir diese grösseren Dimensionen in einem christlichen oder esoterischen oder sonstwie geprägten Weltbild anerkennen, wichtig ist, dass wir sie anerkennen. Denn das entlastet unser Tun und Lassen in diesem Leben ganz erheblich, entlastet uns vom Druck, dass jetzt und nur jetzt und jetzt total alles entscheidend ist. Das macht doch unseren Stress zu einem grossen Teil aus, dass wir unser Verhalten, unsere Entscheide, unsere Erfolge, aber eben auch unser Scheitern immer als total entscheidend für unser ganzes Leben und dessen Sinn erleben – weil wir die grösseren Dimensionen, in welche dieses Leben eingebettet ist, aus den Augen verloren haben.

Daraus folgt logisch: Die Erinnerung an das Sterben, das erneute Integrieren des Bewusstseins, dass auch ich ein sterblicher Mensch bin, macht mich weder mutlos noch depressiv, sondern ganz im Gegenteil, es lässt mich aufatmen: Es hängt ja gar nicht alles von meinen jetzigen Entscheiden und Erfolgen ab. Ich darf es also gelassener nehmen; ich darf auch Fehler machen – und ich darf noch lächeln dabei, sogar lachen. Ich muss das Leben gar nicht so stur ernst nehmen und ob diesem Ernst alle Freude verlieren und alle Lebendigkeit in mir erstarren lassen. Die



Bedürfnisgerecht auf den ersten Blick

Ihre Möglichkeiten mit DIALOG/heim zeigen wir Ihnen gerne in einer Dokumentation oder noch besser an einer unverbindlichen Vorführung. Erleben Sie, wie einfach die Anwendung ist, wie elegant die Integration zu einer umfassenden Gesamtlösung führt und wie automatisch DIALOG/heim Sie bei allen Aufgaben unterstützt. Es lohnt sich, diese neue Software-Generation im DOS, OS/2 und UNIX-Bereich genauer zu prüfen. Wer DIALOG/heim kennt, der möchte sich nicht mit Halbheiten zufrieden geben.

AHP Informatik AG

Schuppisstrasse 13, 9016 St. Gallen
Tel. 071 35 58 58, Fax 071 35 22 12

ALSOFT Informatik AG

Caseala, 7417 Paspels
Tel. 081 83 10 40, Fax 081 83 10 00

B+D AG

Wunderlistrasse 47, 8037 Zürich
Tel. 01 272 36 76, Fax 01 272 36 75

Committo AG

Bielweg 3, 2554 Meisberg
Tel. 032 87 25 25, Fax 032 87 30 21

DIALOG Center ETB AG

Baselstrasse 93-94, 4144 Arlesheim
Tel. 061 411 10 55, Fax 061 411 10 59

IBACOM STANDARD AG

An der Halde 3, 9495 Triesen
Tel. 075 392 22 70, Fax 075 392 10 15

IMTHOG AG

Parkterrasse 10, 3001 Bern
Tel. 031 311 75 15, Fax 031 312 72 50

IP Informatik Partner AG

Lorrainestrasse 8a, 3013 Bern
Tel. 031 333 14 14, Fax 031 331 07 04

Knobel EDV AG

Hauptstrasse 10, 8872 Weesen
Tel. 058 43 19 43, Fax 058 43 19 60

Petignat EDV-Beratung

Breitacher 34, 5406 Baden
Tel. 056 83 37 77, Fax 056 83 17 59

Simultan AG

Kantonstrasse, 6246 Altishofen
Tel. 062 86 90 00, Fax 062 86 90 10

Simultan SA

16, place Cornavin, 1201 Genève
Tel. 022 732 49 39, Fax 022 731 61 86

Simultan SA

Via al Ponte 10, 6903 Lugano
Tel. 091 57 35 35, Fax 091 56 11 55

WMC Verwaltung + Beratung AG

Röschenzerstrasse 9, 4153 Reinach
Tel. 061 716 11 11, Fax 061 716 11 16

Informationen erhalten Sie direkt durch den Schweizer Hersteller SIMULTAN AG, Altishofen (Tel. 062 86 90 00) oder vom spezialisierten Fachhändler in Ihrer Nähe.

DIALOGheim

Spezifische EDV-Lösung, mit Heimleitern entwickelt

Entlastung, die der Gedanke an das Sterben mir bringt, vermag mir meine Lebensfreude, meine Gelassenheit und Fröhlichkeit zurückzugeben. Die Auseinandersetzung, die Versöhnung mit meinem Sterben lässt mich erst wieder richtig leben, lässt mich wieder ganz Mensch werden.

Die Begegnung mit Sterben und Tod wird wieder möglich

Weiter lässt mich die Versöhnung mit meinem Sterben auch die Angst verlieren vor der Begegnung mit sterbenden Mitmenschen. Unbefangen und voller Vertrauen kann ich zu ihnen gehen und sie auf ihrem letzten Weg begleiten, kann ich Ruhe und Frieden an ein Sterbebett bringen – das Wichtigste, was Sterbende brauchen. Und dann kann ich erleben, wie würdevoll und erhaben das Sterben eines Menschen eigentlich ist.

Die Versöhnung mit meinem eigenen Sterben lässt mich auch ohne Angst zu Verstorbenen gehen, um mich von ihnen zu verabschieden und – je nach meiner Überzeugung – für sie zu beten oder etwa mit einer Lichtmeditation ihrer Seele zu helfen, sich vom toten Körper zu trennen. Und dann, wenn ich offen und ohne Angst und Beklemmungsgefühle einfach da bin, spüre ich vielleicht, wieviel Lebendigkeit tatsächlich den Raum erfüllt, eine Lebendigkeit, die auch mich anregt und beflügelt – erfahrene Krankenschwestern wissen davon zu berichten.

Die Auseinandersetzung mit dem Sterben als Schlüssel, besser zu leben

Schliesslich lässt die Versöhnung mit meinem Sterben auch zu, dass ich über das Sterben ganz allgemein nachdenken kann. So kann ich erkennen, was wichtig ist für das Sterben; welche Haltungen hilfreich sind und welche hinderlich.

Dieses Nachdenken über das Sterben führt mich unweigerlich zu einem Nachdenken über das Leben. Denn wenn meine Haltung entscheidend ist, erkenne ich bald, dass es da

nicht nur um die Haltung geht, die ich auf dem Sterbebett einnehme, sondern um Einstellungen und Haltungen, die ich während Jahren und Jahrzehnten in meinem Leben gepflegt habe. So erkenne ich auch, dass die Vorbereitung auf das Sterben schon mein ganzes Leben lang andauert; dass ich, ob ich mir dessen bewusst bin oder nicht, mein ganzes Leben lang mein Sterben vorbereite.

«Im Sterben die Fülle des Lebens erfahren», so abwegig ist dieses Verständnis des Sterbens also vielleicht doch nicht. Angesprochen sind damit zwei Ebenen: Für die Sterbenden selbst ist das Sterben nicht das totale Ende, die Zerstörung, sondern die Verwandlung in eine neue, intensivere Gestalt des Lebens. Dies ist nicht nur die Lehre aller grossen Religionen, die die Menschheit hervorgebracht hat; dies ist auch heute die gelebte Überzeugung vieler Menschen, auch wenn diese in ganz unterschiedlichen geistig-spirituellen Räumen beheimatet sind; und dies ist schliesslich die Erfahrung, die ich selber und viele Krankenschwestern und Angehörige gemacht haben, wenn wir bei Verstorbenen weilten und dabei die erwähnte Lebendigkeit spürten.

«Im Sterben die Fülle des Lebens erfahren» ist ein Schlüssel aber auch für uns Lebende. Die Begegnung mit Sterben und Tod, die Reflexion darüber, das bewusste Integrieren dieser Wahrheit in mein Leben, die Versöhnung mit der Wirklichkeit meines Sterben-Müssens öffnen mir den Weg zu einem erfüllten, reichen, sinnhaften und sinnhaften, zu einem bewussten Leben. Und das ist die beste Vorbereitung auf ein gutes Sterben.

Mein eigener Weg: Schritte in die Lebendigkeit

Solche Überzeugungen fallen einem natürlich nicht über Nacht einfach so zu. Auch ich hatte einen weiten Weg zu gehen. Nach meinen Studien in christlicher Theologie – Lizentiat in katholischer, Doktorat in evangelischer Theologie – und einer Zusatzausbildung mit Selbsterfahrung in humanisti-

scher Psychologie (der zwei-jährige Zyklus «Ganzwerden» von Jasna und Ananta Steuder) war ich während zwölf Jahren für die katholische Kirche als Krankenhaus- und Heimseelsorger in Bern tätig; daneben hatte ich während sechs Jahren das Amt des Präsidenten der Berner Telefon-Seelsorge inne und bin seit einigen Jahren Mitglied der Aids-Hilfe in Bern. Da war die Begegnung mit Sterbenden und Sterben natürlich vorgegeben. Ich merkte bald, welche ungeheure Herausforderung dies für mich bedeutete. Dass ich – astrologisch gesehen – einen Skorpion-Aszendenten habe, mag das Seine zu meinem Interesse beigetragen haben.



Ein neues Backbuch der Diabetes-Gesellschaft Glarus, Graubünden, Fürstentum Liechtenstein

Als Nachfolge des bekannten und leider längst vergriffenen Backbuches (Süsses aus dem Backofen), erscheint nun eine Neuauflage:

LECKERES GEBÄCK FÜR DIABETIKER

Bearbeitet von:

Renata Gienal, ERB, Chur
Ursula Bachmann, ERB, Chur
Adrian Bucheli, DK, Zürich

Herausgeber/Verlag:

Diabetes-Gesellschaft
GL, GR, FL,
Postfach, 7001 Chur,
Telefon 081 27 41 81.

Preis:

Fr. 12.– + Versandkosten.

Ulrike Zöllner

Die Kinder vom Zürichberg

Was der Wohlstand aus unseren Kindern macht

Von der Schule ins Ballett, in die Flötenstunde, zur Tagesmutter: Einen randvollen Terminkalender haben unsere Wohlstandskinder. Und Eltern, die die fehlende Zeit für ihre Kinder durch einen gemeinsamen Karibik-Trip «wettmachen» wollen. Die Folge: Antriebslosigkeit, Gleichgültigkeit – Wohlstandsverwahrlosung. Was können wir dagegen tun?

Der Zürichberg steht in der Schweiz für den Ort der Reichen und Wohlhabenden. Aber nicht nur dort wachsen die Egoisten von morgen heran. Der Alltag des Wohlstandskindes sieht überall ähnlich aus: Mit dem Auto zur Schule gefahren, eilt es am Nachmittag zum Ballett, zum Tennis, zur Flötenstunde. Zu Mittag isst es bei der Tagesmutter, abends kommt der Babysitter, denn die Eltern haben noch Verpflichtungen oder sind auf dem Selbstverwirklichungstrip. Dafür geht's nächste Ostern gemeinsam in die Karibik. Das solcherart verplante Kind lernt, seine Gefühle einzuteilen, besser: gar nicht erst zu entwickeln. Anpassungsfähig und beziehungslos, legt es Wert auf Kleidung, nicht aber auf Freunde, es sei denn, sie würden Nutzen versprechen. Wir sind die Manager dieser modernen Kindheit. Doch Über-Förderung – verbunden mit Mangel an seelischer Aufmerksamkeit – hat böse Folgen: Gleichgültigkeit und Antriebslosigkeit, unsoziales Verhalten, Jugendkriminalität und Drogensucht.

Die Autorin zeichnet psychische Fehlentwicklungen nach und zeigt, wie wir der Wohlstandsverwahrlosung unserer Kinder zuvorkommen können.

Die Autorin:

Dr. Ulrike Zöllner, geb. 1947, studierte Psychologie in Marburg und Zürich. Von 1973 bis 1979 arbeitete sie an der Schweizerischen Epilepsiekl

in Zürich, zuletzt als Leiterin der Abteilung für Klinische Psychologie. Heute ist sie freiberuflich als Psychologie-Dozentin in der Erwachsenenbildung tätig. Langjährige Zusammenarbeit mit folgenden Institutionen: Schule für Psychiatrische Krankenpflege PUK Zürich, Volkshochschule des Kantons Zürich; Seminar für Angewandte Psychologie (IAP), Zürich; Mitarbeit in der Postgraduierten-Ausbildung für Psychologen an der Universität Basel. Ulrike Zöllner ist verheiratet und hat zwei Söhne. Sie lebt in Zürich/Forch.

Kreuz-Verlag, 180 Seiten,
Format: 12,5 x 20,5 cm,
Paperback, Fr. 24.80,
ISBN 3-268-00158-0.

Elisabeth Moltmann-Wendel/
Maria Schwelin/
Barbara Stamer

Erde – Quelle – Baum

Lebenssymbole in Märchen, Bibel und Kunst

Die drei bekannten Autorinnen – eine Theologin, eine Kunsthistorikerin, eine Märchenforscherin – entführen auf eine imaginäre Reise in die Gefilde der Nymphen, Göttinnen und Schicksalsfrauen.

Erde, Quelle und Baum – bedrohte Grundelemente des Lebens – kommen im unterschiedlichsten Gewand als Symbole in den Mythen und Märchen vor. Sie sind aber auch in der Bibel in eigener Gestalt wiederzufinden, in der Kunst werden sie bildhaft erlebbar. Literarische und sakrale Texte, alte und moderne Bilder und Interpretationen zeigen die verblüffenden Zusammenhänge zwischen Märchen, Bibeltext und Kunstwerk auf. Gemeinsame Ursprünge lassen erkennen, wie sehr auch unser Alltag von religiöser Symbolik durchdrungen ist. Die Botschaft der Bibel wird plötzlich farbiger durch neue Bilder und literarische Dimensionen. Dieses Buch entführt auf eine imaginäre Reise in die Gefilde der Nymphen, Quellgöttinnen, Schicksalsfrauen,

der Erdmuttergöttinnen, Brunnenholden und der Himmelskönigin Mária. Auf überraschende Weise werden damit zugleich ökologische Grundfragen in einen neuen Zusammenhang gestellt. Gemeinsame Einführungen der Autorinnen in jedes Kapitel, zahlreiche Quer- und Quellen-Verweise und ein präzises Sachregister machen diesen Band zu einem umfassenden, leicht verständlichen Grundlagentext.

Die Autorinnen:

Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel, geboren 1926 in Herne, studierte Evangelische Theologie in Berlin und Göttingen. Publizistische Tätigkeit vor allem im Bereich Frau-Theologie-Feminismus-Feministische Theologie, Vortrags-, Lehr- und Forschungstätigkeit im In- und Ausland.

Maria Schwelin, in Berlin geboren, studierte an der American University in Washington, D.C., Kunstgeschichte und Psychologie und arbeitet als freie Journalistin.

Barbara Stamer, 1945 in Korntal bei Stuttgart geboren, studierte Germanistik und Anglistik in Tübingen und ist als Märcheninterpretin und Herausgeberin von verschiedenen Märchenanthologien bekannt geworden.

Kreuz-Verlag,
240 Seiten, mit 24
Schwarzweiss-Abbildungen
Format 12,5 x 20,5 cm,
Paperback, Fr. 41.–,
ISBN 3-7831-1289-3.

Robert J. Courtine

Simenon und Maigret bitten zu Tisch

Die klassischen französischen Bistrotrezepte der Madame Maigret

Der Schriftsteller Georges Simenon hat in seinen unzähligen Kriminalromanen nicht nur die unsterblich gewordene Figur des Kriminalkommissars Maigret geschaffen, sondern auch der französischen Küche ein Denkmal gesetzt. Denn: Maigret ist ein grosser Geniesser; er liebt die echte, bodenständige Kost, wie sie am hei-